

Der *Storchen* ist ein Ort für Kontemplation und Begegnung. So auch 1960, als hier eine für die Literaturwelt bedeutende Begegnung stattfand.

IN POESIE VEREWIGT

Zürich, Zum Storchen
Für Nelly Sachs

Vom Zuviel war die Rede, vom
Zuwenig. Von Du
und Aber-Du, von
der Trübung durch Helles, von
Jüdischem, von
deinem Gott.

Da-
von.
Am Tag einer Himmelfahrt, das
Münster stand drüben, es kam
mit einigem Gold übers Wasser.

Von deinem Gott war die Rede, ich sprach
gegen ihn, ich
ließ das Herz, das ich hatte,
hoffen:
auf
sein höchstes, umröcheltes, sein
haderndes Wort —

Dein Aug sah mir zu, sah hinweg,
dein Mund
sprach sich dem Aug zu, ich hörte:

Wir
wissen ja nicht, weißt du
wir
wissen ja nicht,
was
gilt.

Paul Celan

Der Storchen Zürich ist ein magischer Ort — seit über sieben Jahrhunderten ist dieses Haus an der Limmat eine Herberge. Immer wieder hat es grosse Namen angezogen. So auch 1960, als hier eine für die Literaturwelt bedeutende Begegnung stattfand: Der deutsche Dichter Paul Celan trifft Nelly Sachs, spätere Literatur-Nobelpreisträgerin, auf der Hotelterrasse des Storchen und hat dies in einem berühmten Gedicht verarbeitet.

Nelly Sachs, Literatur-nobelpreisträgerin und eine der bedeutendsten Lyrikerinnen des 20. Jahrhunderts, stand 16 Jahre lang in regem Briefwechsel mit dem viel jüngeren Dichter Paul Celan.



Paul Celan ist 40 Jahre alt, als er 1960 endlich sein grosses Idol Nelly Sachs am Flughafen in Zürich abholen kann. Berührt von diesem Treffen schreibt Celan das linksstehende Gedicht für Nelly Sachs.

Nelly Sachs Paul Celan

«Zürich, Zum Storchen»: Das Gedicht von Paul Celan, einem der grössten Dichter deutscher Sprache, entstand im Mai 1960 im sicheren Hafen Zürich auf der Terrasse des *Storchen Zürich*. Das Gedicht hat in mehrfacher Hinsicht symbolische Bedeutung, erinnert es doch an das erste persönliche Zusammentreffen zweier Dichter deutscher Sprache, die von den Nazis verfolgt worden waren und deshalb aus Deutschland hatten fliehen müssen: Paul Celan (1920–1970) und Nelly Sachs (1891–1970).

Wahrgenommen haben sich die beiden Dichter-Persönlichkeiten schon lange, vorrangig über ihre Texte. 1954 entsteht daraus eine Brieffreundschaft. Beide teilen sie das schwere Schicksal der Kriegsjahre. Nelly Sachs hatte mit ihrer Mutter nach Stockholm fliehen müssen. Sie lebt in einer kleinen Einzimmerwohnung und widmet sich intensiv dem Schreiben, worin sie die Themen Flucht und Verfolgung immer wieder aufgreift. Celan wiederum hatte seine Eltern im Juni 1942 in einem Konzentrationslager in der Ukraine verloren. Dies prägt sein Denken und literarisches Wirken fortan. Die unendliche Trauer über den Verlust paart sich mit der Scham des Überlebenden, der sie nicht hatte beschützen können und weiter in der Sprache der Mörder schreiben muss. Mehrfach bietet Nelly Sachs, deren Gedichte

Masstäbe in der deutschen Lyrik des 20. Jahrhunderts setzen, Paul Celan ein Treffen an, um über diese bedrückenden Fragen zu diskutieren. Dank ihrer Reise zur Preisverleihung des Droste-Preis nach Meersburg am Bodensee wird dies nun plötzlich möglich: «Am 25. Mai fliege ich mit einer schwedischen Freundin nach Zürich», schreibt sie ihm am 30. April 1960. «Dann am 29. Meersburg, dann zurück Zürich und vom 2. Juni Tessin, dann zurück Stockholm. Es ist das erste Mal nach der Flucht damals, dass ich von Schweden nun ins Ausland fahre. Hätte es wohl nie getan, wenn der Arzt nicht dringend auf der Schweiz bestanden hätte. So habe ich den Meersburgtag dazwischen diesen Sprung ins Ungewisse.» Dann die alles entscheidende Frage: «Gibt es eine Möglichkeit vielleicht Sie in Zürich zu treffen?»

Am 25. Mai 1960 steht Celan mit Familie am Flughafen bereit. Auch die österreichische Schriftstellerin Ingeborg Bachmann, die damals in Zürich lebte und mit Max Frisch liiert war, ist gekommen. Und der Ostschweizer Schriftsteller und Publizist Hans Rudolf Hilty (1925–1994), der in Meersburg die Laudatio auf Nelly Sachs halten soll. «So ergreifend, alle schlossen mich in die Arme, unvergesslich», schreibt sie am nächsten Tag vom Hotel aus an Freunde in Stockholm. «Blumen, Blumen. Abends bestelltes Souper in einem Restaurant wieder mit den gleichen Freunden. Alles in herrlichster Harmonie, auch Max Frisch kam. Wie soll ich das nur fassen, alles nach so viel Dunkelheit [...] Und das Hotel liegt am See genau wie Grand Hotel in Stockholm.»

Tags darauf dann das lang ersehnte Treffen auf der Terrasse des *Storchen*. Paul Celan ist 40 Jahre alt, Nelly Sachs bereits 68. Celan notiert: «26. Mai Hotel zum Storchen / 4h Nelly Sachs, allein». Nach der Preisverleihung in Meersburg, bei der Nelly Sachs eine denkwürdige Dankesrede mit dem Titel «Wir alle sind Betroffene» hält, reisen Celan und Sachs weiter nach Paris. Dort verfasst Celan schliesslich sein Werk. Im Gedicht geht es buchstäblich um Gott und die Welt (siehe nebenan) — in der Zeit nach dem grauenhaften Holocaust. Während Nelly Sachs an Gott glaubt, gibt sich Celan nachdenklich. Viel bleibt offen in den Schlussversen: «Wir wissen ja nicht, weisst du, wir / wissen ja nicht, was / gilt.»

Am 7. August 1960 wird das Gedicht in der Neuen Zürcher Zeitung publiziert, zusammen mit dem Gedicht «Mund» von Nelly Sachs. Erstmals gedruckt wird das Gedicht 1963 im Band «Die Niemandrose». Bis heute finden immer wieder Gäste auf den Spuren von Nelly Sachs und Paul Celan den Weg auf die *Storchen*-Terrasse.
Reto Wilhelm